

Maloche



Probleme mit dem PC? IT-Studierende kommen DAUs zu Hilfe – Die neue :bsz-Reihe über Studijobs.
Seite 2

Tacheles



Sicherheit vor Freiheit? Autoren diskutieren zu Prollpunktklängen – Ein Rückblick auf den Abend im Dortmunder Theater.
Seite 3

Kokoloeres



Was bringt die Hochschulzukunft? Studierende und Rektoren empören sich – Eine Analyse des neuen Gesetzes.
Seite 4

Streit um Eskalation: Antifa-Aktion an der RUB löst Debatten aus

Outing schlägt mediale Wellen

(Redaktion) Eine Aufklärungsaktion der Antifa an der RUB eskalierte letzte Woche Montag und endete in einem Tumult. Die Aktion führte zu einer medialen Debatte darüber, ob die linken AktivistInnen Schuld an der Gewalt hätten. Der eigentliche Zweck, die Aufklärung über Neonazis an der Ruhr-Universität, ging dabei unter. Dabei war das Vorhaben schon von vornherein in seiner Form nicht unumstritten.

Am 2. Dezember betrat eine Gruppe antifaschistischer AktivistInnen als Nikolause verkleidet einen Hörsaal der Ruhr-Universität in der Bochumer Innenstadt und unterbrach eine Jura-Einführungsvorlesung. Die AktivistInnen wollten die Anwesenden darauf hinweisen, dass unter ihnen ein Rechtsextremist – Michael B., hochrangiges Mitglied der Partei Die Rechte und Betreiber der Seite antisem.it – studiere. Dabei kam es zu Handgreiflichkeiten zwischen AktivistInnen, Studierenden und dem Dozenten Prof. Georg Borges, bei denen der Professor und vier Studierende verletzt wurden. Die Polizei hatte vier Personen vorübergehend in Gewahrsam genommen, Ermittlungen wegen Landfriedensbruchs und Körperverletzung dauern an.

Prügelprof oder guter Staatsbürger?
„Die Studierenden haben sehr gut reagiert“, sagte der Juraprofessor den „Ruhr Nachrichten“ – „sie sind sofort aufgesprungen und haben mir geholfen.“ Während das Rektorat

der RUB das Handeln des Dozenten und der Studierenden als „Zivilcourage“ und „vorbildliches staatsbürgerliches Verhalten“ lobt, heißt es in einer Stellungnahme der Antifa: „Eskalation ging einseitig von Professor Borges aus“. Zur Bekräftigung dieser Position führen sie ein Video vom Vorfall an. Borges selbst

möglich; die Polizei ermittelt. Dennoch lassen sich WAZ und WDR über die Frage nach der Schuld an der Eskalation aus. Die Revolutionäre Antifa Bochum – die nicht hinter der Aktion stecke – kritisiert, dass die WAZ „das Thema unnötig auf ‚Bild‘-Niveau drückt und so für populistische



Nicht mehr zu gebrauchen: Was die Verwaltung der Uni nicht hat entfernen lassen, wurde von Unbekannten „zensiert“.

Foto: koi

bestreitet die Aussagekraft des Videos: „Der entscheidende Teil“ sei „auf der Aufnahme nicht zu erkennen“, zitiert derwesten.de den Juristen am 6. Dezember. Seine aggressive Handlung sei eine Reaktion auf einen Schlag, den er zuvor selbst erlitten habe.

„BILD“-Berichterstattung fokussiert falsch“

Eine objektive Beurteilung der Situation ist Außenstehenden anscheinend nicht

Inhalte sorgt“ und damit „AntifaschistInnen verunglimpft“. Damit werde „der Fokus der Debatte nach links“ gerichtet, „obwohl das Problem ganz eindeutig rechts“ sitze. Die reaktivierte Linke Liste an der RUB bedauert, dass damit „die Auseinandersetzung mit der Anwesenheit eines führenden Neonazis an der Ruhr-Universität in den Hintergrund rückt.“ Die Frage ist schließlich: Wie geht man mit Neonazis an der Uni um?

Gegen Nazis – aber wie?

Der AStA der RUB bezog am 3. Dezember klar Stellung gegen rechts, fügte aber hinzu: „Auch beim Kampf gegen rechts heiligt der Zweck keine Gewalt.“ Das Autonome FrauenLesbenReferat der RUB schließt sich dem AStA an, fordert aber „ein klares antifaschistisches Auftreten“ vonseiten der Uni. Das RUB-Rektorat wird für seine zurückhaltende Position zum Antifaschismus viel kritisiert – ein Tadel, den sich auch der Fachschaftsrat Jura einfangen musste. Seine erste Stellungnahme hat der FSR mittlerweile zurückgezogen und geändert. Einige Initiativen und Listen fordern eine klare Positionierung der RUB gegen rechts, gar eine Anti-Nazi-Aktion wie an der Uni Bielefeld in Form von offizieller Aufklärung und Keine-Nazis-Ansteckern – eine Forderung, die Konsenspotential hat.

Umstritten bleibt aber immer noch, in welcher Weise über Rechtsextremismus an der Uni aufgeklärt wird. Die Aktion im Hörsaal wurde begleitet von Plakaten und Flugblättern auf dem Campus, die Namen und Gesicht des rechten Studenten nannten bzw. zeigten. Weil dieses Vorgehen auch rechtlich umstritten ist, hat sich die :bsz-Redaktion entschieden, den vollen Namen des Rechtsextremisten nicht zu nennen. Die Debatte aber ist und bleibt wichtig, weswegen zwei Beiträge nachfolgend konträre Ansichten zum Thema gegenüberstellen.

Soll man Rechtsextreme öffentlich entlarven?

Wehret den Anfängen!

Stell Dir vor, in Deiner Vorlesung sitzt einer der führenden rechtsextremen Kader im Lande und keiner weist Dich darauf hin. Nicht unwahrscheinlich, dass Du Dich dann schon bald zusammen mit einem der stellvertretenden Vorsitzenden der Partei Die Rechte in einer Arbeitsgruppe wieder findest; und ohne Böses zu ahnen, offenbarst Du in seiner Gegenwart vielleicht sogar Deine politische Gesinnung als BefürworterIn von Mindestlöhnen oder einer liberalen Flüchtlingspolitik offener Grenzen. Und weil man ja in Arbeitsgruppen auch unter JuristInnen solidarisch miteinander umgehen sollte, gibst Du ihm eventuell noch Deine Vorlesungsmitschriften, um ihn für die bevorstehende Klausur zu unterstützen. Dumm nur, dass Du darin eine Telefonliste mit den Daten Deiner Mitstudierenden der örtlichen DGB-Jugend oder der AG Migrationspolitik vergessen hast, die Du am selben Wochentag immer besuchst. Dass diese Daten nun in den Händen von Rechtsextremen gelandet sind, ist echt blöd gelaufen...

Wenn man sich die möglichen Folgen einer anonymen Präsenz rechtsextremer Kader an öffentlichen Bildungseinrichtungen vor Augen führt, erscheint es nicht nur legitim, sondern vielmehr notwendig, dass gerade an Masseneinrichtungen wie Fachhochschulen und Universitäten auf die Anwesenheit führender RechtsextremistInnen hingewiesen wird – zumal wenn diese Mitglied inzwischen verbotener Organisationen waren. So war Michael B. Mitglied der

im September 2011 durch einen Erlass des Bundesinnenministeriums verbotenen „Hilfsorganisation für nationale politische Gefangene und deren Angehörige“ (HNG) sowie des im August 2012 durch den nordrhein-westfälischen

Pro

AutorIn ist
der Redaktion bekannt

Innenminister ebenfalls verbotenen „Nationalen Widerstands Dortmund“ (NWDO). Während sich die HNG laut www.exit-deutschland.de unter anderem den Erhalt der „Kampfmoral“ Rechtsextremist sowie die Vermeidung eines Ausstiegs aus der Neonaziszene zum Ziel setzte, konstatierte das Innenministerium NRW hinsichtlich der Mitglieder des NWDO: „Sie bekennen sich offen zum verbrecherischen Nationalsozialismus und zu führenden Personen dieses menschenverachtenden Systems“, begründete der nordrhein-westfälische Innenminister Ralf Jäger (SPD) in einer Rede zum NWDO-Verbot am 23. August 2012. „Alle ihre Aktionen sind darauf gerichtet, unsere demokratische Gesellschaftsordnung zu untergraben“, so Jäger weiter.

Zudem fungierte Michael B. 2013 als Bundestagskandidat der Partei „Die Rechte“ (Listenplatz 3) und hat auch medial wiederholt bewusst die Öffentlichkeit gesucht. Vor diesem Hintergrund wäre es absurd, im hochschulischen Kontext den Schutz seiner Privatsphäre über das Recht auf Information über rechtsextremistische Aktivitäten an der Ruhr-Universität eingeschriebener Studierender zu stellen. Faschismus ist keine Meinung, sondern ein Verbrechen!

Wehret den Anfängen!

Stell Dir vor, in Deiner Vorlesung sitzt einer der führenden rechtsextremen Kader im Lande. Oder ein verurteilter Kinderschänder. Eine Steuerhinterzieherin, ein Vegetarier oder eine Jüdin. Und keiner weist Dich darauf hin. Das ist der Normalfall – und sollte auch der Normalfall bleiben. Denn jeder Mensch hat das Recht, sich zu bilden und bilden zu lassen – ohne Wenn und Aber.

Contra

AutorIn ist
der Redaktion bekannt

Wie gesagt: Das Recht auf Bildung ist ein Menschenrecht. Wer Einzelnen dieses Recht abspricht, stellt den Status des betroffenen Menschen infrage. Menschen werden dann in Kategorien eingeteilt: Die einen sind gut, die anderen böse. Nur wer die Gesinnung der Rechts-KritikerInnen teilt, soll studieren dürfen. Damit stellen sich vermeintliche DemokratInnen in eine Reihe mit totalitären Herrschern, unter denen Hitler der prominenteste ist. Wer derart radikal argumentiert, gefährdet den wichtigen Kampf gegen Rechts – von links. Wenn Politik im öffentlichen Raum nur noch von radikalen Gruppen betrieben wird, werden gemäßigte Kräfte abgeschreckt. Die politische Mitte, die das Fundament einer wachsenden und demokratischen Gesellschaft bilden sollte, wird zunehmend entpolitisiert. Diese Entwicklung gilt es zu stoppen.

Feuer bekämpfte der Mensch nur so lange mit Feuer, bis der Verstand ihm sagte, dass Wasser und sogar Sand besser wirken und weniger Schaden hinterlassen. Wer wirkungsvoll gegen Rechts eintreten will, sollte krea-

tiv werden und sich nicht von den stumpfen und menschenverachtenden Methoden der politischen GegnerInnen inspirieren lassen. Dabei ist es nicht schädlich, sich zunächst einmal mit den Inhalten zum Beispiel der Rechten zu befassen, ehe blinde Reflexe greifen. Nur wer die Feinde der Demokratie kennt und versteht, kann ihnen wirkungsvoll begegnen – egal ob sie von rechts, links oder von oben (religiöse AntidemokratInnen) kommen.

Aufklärung ist das Gebot der Stunde. Die Politik muss von der Straße zurück geholt werden in die Köpfe der Menschen. Wenn sich das antidemokratische Spektrum des parlamentarischen Weges bedient, muss man es auf diesem bekämpfen. Fordern die AntidemokratInnen den öffentlichen Raum für sich, muss ihnen dort ent- und geschlossen begegnet werden. Wer wegsieht, macht sich schuldig und überlässt den Radikalen das Feld. Diesen Gruppen jedweder Couleur ist es zu eigen, dass sie von ihren AnhängerInnen fanatisch und lautstark unterstützt werden. Es wird Zeit, dass sich auch gemäßigte FreundInnen der Demokratie bemerkbar machen. Wir sind in der Überzahl!

Genau so, wie bei Menschen nicht nach gut und böse unterteilt werden darf, dürfen wir auch AntidemokratInnen oder ExtremistInnen keinen Freifahrtschein ausstellen, nur weil der/die politische GegnerIn vielleicht der/die gleiche ist.

:boinkürze

Mit Mambo zu den Paralympics

(joop) Unter dem Motto „Feiern können wir alle“ soll an diesem Freitag die erste inklusive Studierendenparty im KulturCafé der Ruhr-Uni Bochum starten, bei der neben den Metal-Bands Tyrannuke und Dead Memory auch der umtriebige Heimorgel-Entertainer Mambo Kurt für die Gäste aufspielen wird – und für den guten Zweck.

Organisiert wird die Benefizveranstaltung von der Interessengemeinschaft behinderter und nichtbehinderter Studierender an Bochumer Hochschulen (IbS), die den Inklusionsgedanken an der RUB vorantreiben und auf Problematiken hinweisen möchte. Trotz Bekenntnissen der Politik zu mehr Inklusion müssten viele integrative Aktionen noch aus eigener Tasche bezahlt werden, sagen Laura-Monica Oprea und Hauke Hoth vom IbS. Exemplarisch dafür steht auch der Nachwuchssportler Valentin Baus, für den am Freitag im Rahmen des Benefizkonzertes Spenden gesammelt werden, um ihn seinen sportlichen Zielen ein Stück näher zu bringen: Einer Teilnahme an den Paralympics 2016 in Rio de Janeiro. Der Bochumer Student spielt erfolgreich Rollstuhltischtennis, ist Nationalspieler und aktuell Weltranglistendritter.

„Spielt er nicht international, dann kämpft Valentin bei den Herren der TTG Bochum Weitmar – bei den Nichtbehinderten – in der 1. Kreisliga an der Platte um Punkte“, berichten Hoth und Oprea.

Um aber für die Paralympics nominiert zu werden, muss Valentin Qualifikationsturniere spielen. Startgelder, Reisekosten und Lehrgänge bezahlt der Deutsche Behinderten Sportverband nur zum Teil, den Rest der Kosten – bis zu 15.000 Euro pro Jahr – müssen die AthletInnen selbst finanzieren. Am Freitag soll im KulturCafé (Beginn 19.30 Uhr) ein kleines Startkapital zusammen kommen, damit Valentin in Rio um Medaillen kämpfen kann.

bsz aktuell**Bärendelle-BesetzerInnen straffrei**

(Usch, mar) Die insgesamt 37 Ermittlungsverfahren gegen die BesetzerInnen der ehemaligen Hauptschule Bärendelle in Essen-Frohnhausen wurden „wegen Geringfügigkeit“ eingestellt, wie es in einer Pressemitteilung der Bürgerinitiative (BI) Bärendelle vom 8. Dezember heißt. Die BesetzerInnen haben das denkmalgeschützte Schulgebäude im Sommer dieses Jahres besetzt, bis es am 24. Juli gewaltsam durch die Polizei geräumt wurde. Die Motive der BesetzerInnen leben in der BI Bärendelle weiter, die gegründet wurde, um das Ziel eines soziokulturellen Zentrums in der Schule auf legalem Wege durchzusetzen. Die mittlerweile 122 Köpfe starke Initiative sieht mit dem Fallenlassen der Anklage eine ihrer „wesentlichen Forderungen“ erfüllt. Die ehemaligen BesetzerInnen bekräftigten zugleich die Kritik, dass die Stadt das Gebäude verfallen lasse und „es nicht einem dem Allgemeinwohl dienenden Zweck“ zuführe.

Amnesty-Auktion erfolgreich

(mar) Die jährliche Kunstauktion zugunsten von Amnesty International (ai) ist dieses Jahr höchst erfolgreich ausgefallen. Die Einnahmen lagen mit mehr als 7.000 Euro nach Aussage der Menschenrechtsorganisation zehn Prozent höher als im letzten Jahr. In sechs Stunden wechselten über hundert von 170 angebotenen Skulpturen, Gemälden, Fotografien und andere Werke den/die BesitzerIn. Bis zu einem Drittel der Auktionspreise verbleibt bei den KünstlerInnen, auch die Unkosten für die Veranstaltung im „Tanas“ im Bochumer Schauspielhaus werden von den Einnahmen abgezogen; doch heißt es von ai Bochum, dass „sich der hohe Aufwand zur Vorbereitung der Auktion wieder einmal sehr gelohnt hat.“ Mit dem Gewinn werden sowohl die Bochumer Arbeit von Amnesty International als auch globale Operationen zur Hilfe von Opfern von Menschenrechtsverletzungen finanziert.

Petition: Hartz-IV-Sanktionen abschaffen!

(USch) Bereits über 35.000 Menschen unterstützen derzeit eine Petition gegen die umstrittenen Sanktionen beziehungsweise Leistungseinschränkungen für Sozialhilfe- sowie Hartz-IV-BezieherInnen. Petentin ist die Bloggerin, Hartz-IV-Kritikerin und derzeit von der Arbeit freigestellte Mitarbeiterin eines Hamburger Jobcenters, Inge Hannemann. „Die Sanktionen und die Leistungseinschränkungen verletzen das Recht auf die Absicherung des zwingend gesetzlich festgelegten soziokulturellen Existenzminimums“, heißt es in der Begründung. „Wem ganz oder teilweise die Grundsicherungsleistung gestrichen wird, dessen Existenz und gesellschaftliche Teilhabe ist bedroht.“ Noch bis zum 18. Dezember kann die Petition mitunterzeichnet werden, um die geforderte Mindestanzahl von 50.000 Unterschriften zu erfüllen – dann muss sich der Bundestag mit dem Anliegen befassen.

Hierzu ermuntert unter anderem Norbert Hermann von der Initiative „Bochum prekär“, „Es wäre kein gutes Zeichen, wenn die Zielmarke verfehlt würde“, gibt Martin Behring, Sprecher des Erwerbslosen Forum Deutschland, zu bedenken. „Das ist zu schaffen!“, ist sich Behring jedoch sicher – insbesondere vor dem Hintergrund, dass 2004 mit den bis heute weitergeführten „Montagsdemos“ mehrere hunderttausend Menschen gegen Hartz IV auf die Straßen gingen.

Angela Davis tritt die Angela-Davis-Gastprofessur in Frankfurt an**Treffen mit der Legende****Vom Gefängnis aufs T-Shirt**

(as) Mit prominenten Namen als InhaberInnen von Gastprofessuren kann sich eine Universität als weltoffen und leistungsstark präsentieren. Meistens interessiert das nur einige wenige. In Frankfurt hat jetzt das Cornelia Goethe Centrum für Frauenstudien und die Erforschung von Geschlechterverhältnissen (CGC) eine neue Gastprofessur eingerichtet. Die Antrittsvorlesung am Dienstag und der öffentliche Vortrag am Samstag waren bis auf den letzten Stuhl gefüllt. Auch Bochumer Studierende sind extra angereist. Hat Frankfurt eine bessere PR-Agentur? Keinesfalls. Nicht das Marketing, sondern der Gast sprach für sich: Angela Davis eröffnet die nach ihr benannte Gastprofessur für internationale Gender und Diversity Studies.

„Angela Davis! Ich kann es nicht fassen“, erzählt mir Madeline, im Vorfeld der Exkursion, die der FSR Gender Studies organisiert hat und an der auch Madeline teilgenommen hat. Für Gender-Studies-Studierende, aber nicht nur für die, genießt Davis einen ähnlichen Lebende-Legenden-Status wie für manch andere Franz Beckenbauer. Die emeritierte Professorin der University of California, Santa Cruz, gilt als eine der Vordenkerinnen der Race-Class-Gender-Debatte, also dem Zusammenspiel dieser Kategorien als Ursache von sozialer Ungleichheit. Davis gehört zu den wenigen Denkerinnen, die auch außerhalb von Seminarräumen Kultstatus erreicht haben – ihr Konterfei zierte bis heute T-Shirts und Jutebeutel. Was auch daran liegt, dass die Bürgerrechtlerin Davis nie reine Theoretikerin war. „Sie hat ihr universitäres Denken immer konsequent in die politische Praxis übertragen. Das fehlt häufig in Deutschland“, erklärt Alina, ebenfalls Exkursionsteilnehmerin.

Davis wird 1944 in den USA, im segregierten Süden, geboren und wächst in einer Nachbarschaft auf, die aufgrund der zahlreichen rassistisch motivierten Bombenanschläge „Dynamite Hill“ genannte wurde. Sie beginnt in den 60er Jahren als eine von wenigen schwarzen Studierenden ein Studium der französischen Literatur an der Brandeis University und studiert später in Paris und Frankfurt bei Größen wie Adorno und Marcuse. Sie verlässt Deutschland, um sich in den USA politisch zu engagieren. Die Universität ist für sie kein Elfenbeinturm, sondern Wissenschaft und Aktivismus gehören für Davis zwingend zusammen – und zwar ein Leben lang, erklärt sie beim Pressegespräch. Ab 1969 war Davis Professorin für Philosophie an der Universität von Los Angeles und nahm eine zentrale Rolle innerhalb der kalifornischen Politiszene ein. Die Mitgliedschaft in der kommunistischen Partei der USA kostete sie schließlich ihre Professur. Davis hält das nicht davon ab, sich für die Verteidigung der „Soledad Brothers“, einer Gruppe schwarzer Inhaftierter des Soledad-Gefängnisses, zu engagieren. Die Bürgerrechtlerin wird fälschlicherweise als Drahtzieherin der Geiselnahme von San Rafael, die eine Freilassung mit Waffengewalt erzwingen wollte, beschuldigt und findet sich zeitweise auf der Liste der zehn gefährlichsten VerbrecherInnen des Landes wieder. Mit ihrer Inhaftierung wird Angela Davis endgültig zur Symbolfigur für Redefreiheit und offenen Widerstand. Ein Ikonenstatus, der bis heute nachhallt. „Meine Mutter textet mir die ganze Zeit. Sie kann nicht fassen, dass ich Sie treffen darf. Sie ist in der DDR aufgewachsen“, platzt es aus einer Journalistin aufgeregt im Pressegespräch heraus. Eine Millionen Rosen sollten die ostdeutschen Kinder Davis als Zeichen der Solidarität schicken. „Teilweise stand auf



Tritt die nach ihr selbst benannte Professur in Frankfurt an: Bürgerrechtsikone Angela Davis.

Foto: Sandi Sissel

den mit Rosen geschmückten Karten nur: To Angela Davis, Prison, USA“, erinnert sich Davis lachend.

Zurück zur Schule in Frankfurt

In ihren zwei Wochen in Frankfurt wird Davis ein Blockseminar und mehrere öffentliche Vorträge halten. Für die Bochumer Studierenden hat sich der Ausflug gelohnt. Mit dem samstäglichen Vortrag, „Freedom is a Constant Struggle“ konnte sie Davis nicht nur als Theoretikerin, sondern und vor allem als politische Praktikerin überzeugen. „Das war schon ein deutliches Gegenprogramm zu der Lesung ‚Queer Feminismus‘, die wir am Freitag an der RUB besucht haben“, meint Katja, und Madeline ergänzt: „Hier sagt dir diese großartige Frau, die schon so viel bewegt hat: Das kannst du jetzt auch

noch. Sie vermittelt so glaubhaft, dass wir immer noch etwas erreichen können und müssen, weil es immer noch so viel zu tun gibt und es sich immer lohnt sich aufzulehnen und einzusetzen.“ Seitens der Uni Frankfurt ist Davis aber eher Zeitzeugin einer Revolution und nicht immer noch ein Aufruf zu ebendieser. Man wird nicht müde Davis Frankfurter Jahre zu betonen. Der Name der Bürgerrechtlerin, die sich einst so vehement gegen das Establishment aufgelehnt hat, wird nun von eben diesem geradezu genüsslich vor sich hergetragen. Auf diesen Widerspruch von einem Studenten in der Diskussionsrunde angesprochen, entgegnete Davis gutgelaunt: „Natürlich ist das widersprüchlich. Das ist es immer. Darum geht es ja auch: Widersprüche auszuhalten, um Veränderung zu schaffen.“

bsz-Nebenjob-Serie: „Alles außer kellnern“ – Teil I**Internet auf Rädern**

(koi) IT-StudentInnen als NachhilfelehrerInnen für ältere Semester außerhalb der Uni – dieses Konzept verfolgt die Firma Student@Home aus Erfurt. Seit diesem Jahr ist die Geschäftsidee auch in Bochum angekommen. RUB-IT-Studentin Jessica Brinkmann und eine Kommilitonin machen Hausbesuche bei Menschen, denen World Wide Web und Kabelsalat über den Kopf wachsen.

Der Computer, das unbekannte Wesen, hat seine Freunde, den WLAN-Drucker und den Router, mitgebracht. Und die drei sind auf Ärger aus. Klingt vertraut? Dann ist vielleicht professionelle Hilfe vonnöten. Zum Beispiel die von RUB-Studentin Jessica. „Der Umgang mit Computern ist mir schon immer leicht gefallen“, sagt die 20-Jährige selbstbewusst. „Ich kenne mich gut aus, und wenn ich mal nicht weiter weiß, weiß ich immer, wo ich nachlesen kann.“ Die Gelsenkirchenerin hat ihre Begabung zur Berufung gemacht und studiert mittlerweile im dritten BA-Semester Angewandte Informatik. Jetzt kann sie auch kontaktiert werden, wenn die Technik im Haus Probleme bereitet. Software installieren, Geräte anschließen, Virencheck – ein kleiner Schritt für Jessica, ein großer für viele andere.

Von der Familie zu Fremden

Erst seit einem Monat ist die Expertin im Bochumer Hilfteam. Privat hat sie sich schon lange auf ihren neuen Job als Technik-Guru vorbereitet: „Ich habe schon ganz, ganz oft technische Hilfestellungen für Freunde und Familie gegeben“, verrät sie. Oft klingelte das Telefon, und am Rechner verzweifelnde



Nutzt ihre Fähigkeiten zum Helfen und Geldverdienen: IT-Studentin Jessica hat sich auch mal einen unserer Redaktionsrechner gründlich angesehen.

Foto: mar

FreundInnen oder Familienmitglieder baten um die Hilfe ihrer versierten Freundin. „Aber Fremde vorher noch nie!“ Das ändert sich mit dem neuen Teilzeitjob natürlich – anders als Jessicas Herangehensweise an die Arbeit: „Der einzige Unterschied ist, dass ich die Menschen jetzt nicht kenne. Sonst

behandle ich alle Leute und Probleme gleich.“

Im ersten Arbeitsmonat war ihre Expertise zweimal gefragt. „Bisher war ich nur in Bochum unterwegs. Wir nehmen aber auch Aufträge im Umfeld – zum Beispiel in Herne, Witten oder Gelsenkirchen – an“, berichtet Jessica. Für sie waren die beiden Einsätze reine Routine: Ein E-Mail-Konto und ein Multifunktionsdrucker mussten eingerichtet und erklärt werden. 15 Euro zahlen NutzerInnen des Services, die sich zuvor nicht online registriert haben, für eine halbe Stunde ExpertInnenhilfe.

„Beim ersten Mal war der Kunde in den Vierzigern, die zweite Kundin war eine ältere Dame“, berichtet Jessica. „Wir sind aber schon darauf vorbereitet, dass unsere Kundschaft sich eher aus älteren Menschen zusammensetzen wird.“

Dabei ist ihr wichtig, die Aufgaben, die sie mit links erledigt, auch für die Hilfesuchenden transparent zu lösen.

Das gern bemühte Bild vom mundaufblenden Informatiker oder der Fachidiotin widerlegt sie gerne. „Ich erkläre alles kleinschrittig und in Ruhe. Ich bin nicht der Klischeeinformtiker, der in der Ecke sitzt und nur im Fachjargon spricht“, so Jessica. „Darum bin ich auch vor Ort und helfe nicht übers Telefon wie eine Hotline. Wenn ich da bin, kann ich auch mal etwas zeigen.“ Auch Fragen nach dem WLAN-Kabel oder herausgezogene Stecker werden nicht mit Häme quittiert: „Auch wenn ich auch vor Ort und helfe nicht übers Telefon wie eine Hotline. Wenn ich da bin, kann ich auch mal etwas zeigen.“ Auch Fragen nach dem WLAN-Kabel oder herausgezogene Stecker werden nicht mit Häme quittiert: „Auch wenn ich auch vor Ort und helfe nicht übers Telefon wie eine Hotline. Wenn ich da bin, kann ich auch mal etwas zeigen.“

IT um zu helfen

Aus dieser Motivation heraus hat sich die RUB-Studentin auch entschieden, Angewandte Informatik zu studieren: „Technik ist mittlerweile im Alltag einfach unverzichtbar. Das fängt ja schon an, wenn man sich im Internet einen Fahrplan ausdrückt. Trotzdem gibt es so viele Menschen, die sich einfach nicht gut auskennen“, weiß sie. Menschen helfen durch Technik – das ist ihre Motivation. Auch wenn Jessica ihr Nebenjob Spaß macht, hat sie schon weitere Perspektiven im Auge: „Man kann auch mit IT helfen, indem man zum Beispiel Internetauftritte von Handwerkern so koordiniert, dass Leute die Dienstleistungen effizienter in Anspruch nehmen können. Auch Ärzte operieren heute teilweise am PC. Insgesamt gibt es so viele Schnittstellen zwischen Menschen und IT, dass ich mich nach drei Semestern noch gar nicht festlegen kann. Solange ich helfen kann, ist mir egal wobei.“

The Blog House: Ein irritierender Abend am Theater Dortmund

bsztermine

Smoke-O-Mat und Eisenpimmel

(dh) „Nur wenn ein Geist irritiert ist, kann er sich neu strukturieren.“ Das soll Bärbel Rotzky, Frontfrau der Punkband Eisenpimmel, die musikalisch irgendwas zwischen Volksmusik und Schlager macht, einst im Vollrausch gelallt haben. Worte, die bezeichnend sind für die zweite Late-Night-Runde „The Blog House“ am Theater Dortmund – für einen Abend, der mit dem politischen Reizthema „Freiheit und Verbote“ überschrieben war. Nach rund zwei ungewöhnlichen Stunden mit Bloggern und Buchautoren haben irritierte bis neu strukturierte Gäste das Institut in die Dortmunder Nacht verlassen.

Am Schauspielhaus Dortmund klammert man nicht an Konventionen, da wagt man Experimente. Dafür wäre Intendant Kay Voges in diesem Jahr fast mit dem deutschen Theaterpreis „Faust“ ausgezeichnet worden. Zu Presseterminen trägt Voges Ramones-Shirt, die Bildzeitung nennt ihn „Theater-Punk“ – eher eine Marketing-Strategie. Erstaunlich also, dass man an seinem Haus nun tatsächlich Kassierer und Lokalmatadore hört. Ausgerechnet während der kleinen Pausen, in denen das Blog-House-Publikum zwischen Fäkal-sprache-getränkten Punk-Anekdoten, scharfer Präventivstaat-Kritik und bissig-

entlarvenden Gesellschaftsskizzen ein wenig Luft bräuchte. Da ertönen mit schrabbelligen Riffs Gassenhauer des deutschsprachigen Proll-Punks: „König Alkohol“ und „Das Schlimmste ist, wenn das Bier alle ist“. Nun gut, die Gäste hätten wissen können, worauf sie sich einlassen – auch die, die nach der Raucherpause spurlos verschwanden.

Freiheit vs. Sicherheit

„The Blog House“ ist eine 2013 gestartete gemeinsame Veranstaltung von Schauspielhaus und dem Internetblog „Ruhrbarone“. Ruhrbarone Stefan Laurin lädt Blogger aus Revier und World Wide Web ein, ihre Texte in Dortmund zu lesen. Reglementierung, Kontrolle und Bevormundung vonseiten des Staates standen im Zentrum der zweiten Auflage am Samstag.

Dabei wurde es nicht ganz so tiefschürfend politisch, wie beim aus dem Norden angereisten Gast Andrej Reisin zu erwarten war. Der NDR-Journalist und Mitbegründer des von der Amadeu Antonio Stiftung betriebenen preisgekrönten Internet-Blogs Publikative.org hatte sein zusammen mit Kollege Patrick Gensing herausgegebenes Buch „Der Präventivstaat“ im Gepäck. Das Autorenduo geht der Frage auf den Grund, wie Kontroll- und Verbotswahn Freiheit und Demokratie gefährden. Reinsins These:

Die teils absurden staatlich auferlegten Einschränkungen würden uns „unbemerkt unterwandern“.

Weniger Tote – mehr Überwachung

So beim Thema Sicherheitspolitik, die sinnvoller statistischer Grundlagen entbehre: In den vergangenen 20 Jahren sei in Deutschland z. B. die Zahl der Opfer von Mord und Totschlag um 74 Prozent, die von Verkehrstoten (bei mehr Fahrzeugen) um 64 Prozent zurückgegangen. Dennoch suggeriere uns der Staat mehr denn je Gefahren, denen nur durch Verschärfung von Regeln und Gesetzen, durch Kameraüberwachung oder Vorratsdatenspeicherung Herr zu werden sei. Sinn und Unsinn eines Verbots von Sex mit Tieren; die Verhältnismäßigkeit von Polizeieinsätzen bei Facebook-Partys in Hinblick auf ihre Kostenfrage; und die Herabsetzung der Promille-Grenze für Radfahrer: Drei Themen hatte der Panorama-Mitarbeiter exemplarisch aus seinem Absurditäten-Kabinett der staatlichen Reglementierungen herausgegriffen.

Interviews mit drei gewollt absurden Punkbands lasen die Jungautoren Dennis Rebmann und Philip Stratmann – „authentisch unprofessionell“ warnten sie das Publikum vorab. Interviews, nicht mit politischen, eher mit prolligen Vertretern des Genres, die die Bochumer in verteilten Rollen rezierten. Ihr erstes Buch „Mit Schmackes! Punk im Ruhrgebiet“ handelt aber nicht nur von Kassierern, Lokalmatadoren, Eisenpimmel und Alkoholkonsum – der Eindruck konnte am Samstag leicht entstehen. Rebmann und Stratmann möchten ein kleines Stück Geschichte des Musikstils Punkrock skizzieren.

Kaysh, der wahre Pöbel-Punker

„Ihr seid also sowas wie Historiker“, brachte sich bodo-Kolumnist und Kabarettist Martin Kaysh als dritter Gast in die Runde

ein. „Wusst Ihr, wer der schlimmste Feind des Historikers ist? – Der Zeitzeuge!“ „Runtergekommen“ sei der Punk von heute. Früher war der Glossenschreiber bei Hass-Konzerten. Nachdem Coverbands für die CDU Tote Hosen spielen, sei Punk „irgendwie so nichts“. (Dramaturg Alexander Kerlin suchte derweil schon mal den nächsten Kassierer-Song bei Spotify raus...) Zum Thema des Abends habe er eigentlich nicht viel beizutragen, gesteht Kaysh. Zuerst las er eine Glosse über türkischstämmige Akade-



Hebelt das Nichtraucherschutzgesetz aus: Martin Kaysh und sein Smoke-O-Mat, ein Handstaubsauger. Foto: dh

mikerinnen: „Die packen es einfach nicht“ mit der Integration.

Nach dem Versuch mit Handstaubsauger (Smoke-O-Mat) das Rauchverbot zu umgehen, konstatierte der Kabarettist: Bevormundung gibt's auch von links. So las er zum feierlichen Abschluss seine Adventsglosse aus der aktuellen bodo. „Mitt-winternacht“ sei ein schöner neuer Name für Weihnachten, schreit da ein Linken-Funktionär. „Und eigentlich stamme die Botschaft, die von der heiligen Armut, eh aus dem kommunistischen Manifest.“



Kabarett trifft Buchautoren (v.l.): Martin Kaysh, Andrej Reisin, Philip Stratmann, Dennis Rebman, Stefan Laurin. Foto: dh

RUB-Emeritus Heinz H. Menge präsentiert „Mein lieber Kokoschinski!“

Da weißte wo der Kumpel den Mottek hat

(mar) Boh glaubse, da gibbet getz noch Buch zua Sprache im Pott. Aber diesma einz, dat nich nua wat witzich is, sondern auch wissenschaftlich so Hand und Fuß hat! – Heinz H. Menge, der bis 2009 Professor für Germanistische Linguistik und Mediävistik war, hat sich nach seiner Emeritierung zwar von der Universität verabschiedet, nicht aber von der Wissenschaft. Im Gegenteil: Er bringt das Wissen dorthin, wo es hingehört – unter die Leute. Und so erschien diesen Herbst das Buch „Mein lieber Kokoschinski! Der Ruhrdialekt – aus der farbigsten Sprachlandschaft Deutschlands“.

Sprachwissenschaft ist überall. Als LinguistIn hat man seinen Forschungsgegenstand ständig um sich rum: die Sprache. Prof. Dr. Dr. h. c. Menge geht gezielt „auf seinem Bärenticket kreuz und quer durchs Ruhrgebiet“ auf die Suche und erzählt anschließend von seinen Beobachtungen. Die Dinge, von denen er erzählt, zeigen erstens, dass gesprochene Sprache unglaublich vielfältig ist, und zweitens, dass in allen von uns eine SprachwissenschaftlerIn steckt. Wie schon in seinen Vorlesungen an der Ruhr-Uni versteht es Menge auch in seinem Buch, seinen LeserInnen bzw. StudentInnen die Ohren zu öffnen. Beachtenswerte Eigentümlichkeiten und sprachliche Rätsel gibt es überall. Nur die Methode unterscheidet die Profi-LinguistInnen von den LaiInnen. Und die wird in „Mein lieber Kokoschinski“ mal eben im Vorbeigehen vorgestellt.

Dat is echt Ruhrpott, ne

Was ist überhaupt das Ruhrgebiet? Ist es der Regionalverband Ruhr oder doch die Gegend, wo die Ruhrgebietsausgabe der „Bild“-Zeitung erscheint? Da die gängigen Definitionen dem Autor nicht gefallen – es will etwa „nicht gelingen, Wesel als Ruhrge-



Dat Büdchen: Auch hier wird linguistische Forschung betrieben. Foto: flickr.com / wwwuppertal (CC BY-NC 2)

bietsstadt zu sehen“ –, bleibt der Bochumer bei einer zwar unwissenschaftlichen, aber sympathischen Definition: Ruhrgebiet, das muss man selbst spüren und erleben.

Entsprechend vielfältig ist auch die Sprachlandschaft im Revier. Den einen „Ruhrdialekt“ gibt es nicht, die DuisburgerInnen sprechen anders als die DortmunderInnen. Da gibt es die wol/ne-Grenze, die grob entlang der B 235 verläuft. Doch Zeiten ändern sich: Wenn Menge in Langendreer den Menschen zuhört, so hört er die Alten „wol“ sagen und die Jungen „ne“. Nebenbei lernen wir, dass solche Wörtchen mit dem total klug klingenden Wort „Rückversicherungspartikel“ bezeichnet werden.

Die Centrumstraße liecht gaa nich so sehr im Zentrum

Ein stets populäres Teilgebiet der Linguistik ist die Onomastik, die populärer klingt, wenn man sie Namensforschung nennt. „Otto Rehgagel's TuS Helene“ heißt ein Kapitel im Buch, in dem wir erfahren, dass das linguistische Erbe der Schwerindustrie in Sportvereinen, Kleingartenanlagen und Haltestellen weiterlebt. Menge, der in seiner wissenschaftlichen Laufbahn so viele starre Texte und langweilige Fußnoten verfassen musste, wirft über Bord,

was die Wissenschaft so elitär und langweilig macht, und rüttelt mit Fußnoten wie „Weil sie so schön ist, hier die Tabelle der (Kreis) Liga (A des Kreises Essen-Nordwest) von Anfang März 2013“ an den Fundamenten des Elfenbeinturms. Und ja, so isses: TuS Helene ist kein Griechenverein, sondern nach einer alten Zeche benannt.

Von Hölzken auf Stöckskén

Was in Professor Menges Lehrveranstaltungen aufregend und motivierend rüberkam, ist des Buches Schwachstelle. Wenn der Dozent von Hölzken auf Stöckskén kommt und ein Grammatikseminar einen Exkurs über Phonologie oder eine Anekdote über chinesische Kommunikation erfährt, ist das auflockernd. Wenn aber im Buch der Stil wechselt, dann und wann ein Ich-Erzähler auftaucht oder Tabellen, Listen und Aufzählungen unmotiviert dastehen, wirkt das wenig professionell und kaum durchdacht.

Stört man sich nicht daran, kann man mit Herrn Menge in der S-Bahn durch Industrie- und Sprachlandschaften reisen. Dabei erfährt man, dass die Einflüsse des Polnischen auf die Ruhrgebietsprache gar nicht so groß sind, wie immer noch alle behaupten, obwohl der Autor schon in den 70er Jahren wissenschaftlich bewiesen hat, dass die Grundlage vom Pottdutschen das Plattdeutsche ist (wobei die damalige Publikation weitaus weniger Publikum gefunden haben dürfte als „Mein lieber Kokoschinski!“); dass aber wohl die hiesigen Nachnamen oft polnischen Ursprungs sind,

auch wenn sie so deutsch wie Matthöfer klingen. Man lernt ebenso, dass computergenerierte Haltestellenansagen doof sind; und vor allem, dass Sprache, egal wo und in welcher Form sie auftritt, was Schönes, Interessantes und zum Nachdenken Anregendes ist.

Von der Vorlesung zur Lesung

Heinz H. Menge liest hier und da aus seinem Buch und schweift auch da gerne mal während einer Abschweifung ab. Das nächste Mal ist er am 14. Dezember, ab 14.30 Uhr in der Buchhandlung Platzer, Paßstraße 32 in Essen-Steele zu sehen. Dabei gibt es auch was zu essen („Gibt Lecker!“), deshalb wird um Voranmeldung unter info@platzer-buch.de oder unter der Nummer 0201-511145 gebeten.

Heinz H. Menge:
„Mein lieber Kokoschinski! Der Ruhrdialekt – aus der farbigsten Sprachlandschaft Deutschlands“



Cover: Henselowsky Boschmann
Henselowsky Boschmann, 2013.
127 Seiten, gebunden, 9,90 Euro.

Donnerstag, 12. Dezember

Weltuntergangsüberlebensparty

Knapp ein Jahr ist vergangen, seit Ende des Maykalenders am 21.12.2012. Und doch leben wir noch. Wir, die Überlebenden dieses komischen Events, das nur alle 5126 Jahre eintritt. Deshalb sollten wir das gefälligst auch entsprechend feiern! Denn wie oft überlebt man schon einen Weltuntergang? Der Fachschaftsrat Religionswissenschaft der Ruhr-Universität Bochum präsentiert nach der vielfach gelobten „Weltuntergangsparty“ im vergangenen Jahr nun das exklusive Revival – Mit Top-DJ und Azteken-Blut!

KulturCafé, RUB
Beginn 21 Uhr
Eintritt frei

Freitag, 13. Dezember

Feiern können wir alle – Mambo Kurt inklusive

Entertainer Mambo Kurt und die Metal-Bands Tyranuke und Dead Memory spielen auf bei der Benefizveranstaltung, die organisiert wird von der Interessengemeinschaft behinderter und nichtbehinderter Studierender an Bochumer Hochschulen (IbS). Es soll im Rahmen des Events auf Inklusionsproblematiken aufmerksam gemacht und Spenden für einen behinderten Sportler gesammelt werden.

KulturCafé, RUB
Beginn 19:30 Uhr
Eintritt frei

Musik im Unperfekthaus

Musik im Unperfekthaus in Essen. Neben Elephant Slap!, der Gruppe der ehemaligen :bsz-Redakteurin Jacqueline Thör, werden Evident mit :bsz-Redakteur Christoph Koitka am Bass und die Grzly Kids einheizen.

Unperfekthaus
Friedrich-Ebert-Str. 18, Essen
Beginn 20 Uhr
Eintritt frei

Sa./So., 14./15. Dezember

YARD-Designmarkt

Am dritten Adventswochenende findet der Designmarkt statt, auf dem über 70 HandwerkerInnen, DesignerInnen und Kreative ihre Werke ausstellen.

Rotunde
Konrad-Adenauer-Platz 3, Bochum
12-19 Uhr
Eintritt: 2 Euro

Mittwoch, 18. Dezember

This Sex Which is Not One

Marie-Jahoda-Gastprofessorin Penelope Deutscher hält im Rahmen des Bochumer Kolloquiums Medienwissenschaft einen Vortrag mit dem Titel „This Death Which is Not One, This Sex Which is Not One – The Exception Of Women In Derrida's Death Penalty Seminar“.

GABF 04 / 611, RUB
Beginn 18 Uhr
Eintritt frei

Götz-Widmann-Jubiläumstour

Zwanzig Jahre unterwegs – und er kann immer noch einen drauflegen. Auf seiner Jubiläumstour führt Götz Widmann, Meister der Rock'n'Roll-Poesie, durch zwei Jahrzehnte Liedermacher-geschichte. Eine Zeitreise von den anarchistischen Anfängen mit Joint Venture über das Beste von seinen zahlreichen Soloalben bis hin zu ganz neuen Songs, die es bis jetzt nur live gibt.

Bahnhof Langendreer
Wallbaumweg 108, Bochum
Beginn 20 Uhr
VVK: 14, AK: 17, ermäßigt 14 Euro

Massive Kritik am Entwurf des „Hochschulzukunftsgesetzes“ NRW

Keine Zukunft für freie Bildung?

(USch) Als das HG NRW tatsächlich noch „Hochschulgesetz“ hieß, war die akademische Welt noch einigermaßen in Ordnung – abgesehen vom sogenannten „Qualitätspakt mit den Hochschulen“, der 1999 seitens des NRW-Wissenschaftsministeriums auf den Weg gebracht wurde, um bis zu zehn Prozent der wissenschaftlichen Stellen im Lande einzusparen und an einzelnen Standorten zur Einstellung ganzer Fächer führte. Dann kamen 2003 zuerst die Gebühren für sogenannte Langzeitstudierende und später mit dem schwarz-gelben „Hochschulfreiheitsgesetz“ (HFG) das „Hochschulfinanzierungsgleichheitsgesetz“ (HFGG), welches eine Einführung Allgemeiner Studiengebühren an den einzelnen NRW-Hochschulen ermöglichte. Inzwischen wurde mit dem „Hochschulzukunftsgesetz“ (HZG) der Entwurf eines neuen Gesetzesmonstrums auf den Weg gebracht, welches künftig das HFG ablösen soll. Bereits Anfang 2014 soll das HZG im Landtag NRW verabschiedet werden – KritikerInnen meinen: viel zu früh.



Zwölf gegen Düsseldorf: Die Studierendenwerke NRWs sind mit dem Hochschulzukunftsgesetz gar nicht zufrieden.

Karte: mar

Als „unnötig, kontrollversessen, die Arbeit und unternehmerische Leistung der Studentenwerke verkennend und letztlich falsch“, kritisieren die zwölf nordrhein-westfälischen Studierendenwerke die Änderungen, die das Land parallel zum „Hochschulzukunftsgesetz“ am Studentenwerksgesetz vornehmen will. Die Studierendenwerke nehmen kein Blatt vor den Mund: „Der Gesetzentwurf ist ein einziger Affront“, sagt Günther Remmel, Geschäftsführer des Studentenwerks Bielefeld und Sprecher der NRW-Studierendenwerke. „Uns Studierendenwerken wird kollektiv das Misstrauen ausgesprochen“, so Remmel weiter. „Anstatt mit uns, wie von Ministerin Svenja Schulze angekündigt, einen offenen Dialog zu führen, will das Land massive Eingriffs- und Kontrollrechte verankern“, ist sich der Studierendenwerkssprecher sicher. Auch das Deutsche Studentenwerk (DSW), dem bundesweit insgesamt 58 Studierendenwerke angehören, unterstützt die Kritik: „Das Land NRW will offenbar das Rad zurückdrehen“, befürchtet der DSW-Präsident und ehemalige Rektor der Universität

Bielefeld, Prof. Dr. Dieter Timmermann. „Der Gesetzentwurf verkennet die Arbeit und die unternehmerische Leistung der NRW-Studierendenwerke zum Wohl der Studierenden und der Hochschulen“, legt Timmermann nach. Die wachsende Kontrolle gehe zudem mit völlig unverhältnismäßigen Finanzierungskürzungen einher: „Die Zuschüsse des Landes NRW an die Studentenwerke sind in den vergangenen Jahren auf gerade noch 12 Prozent ihrer Einnahmen gesunken“, unterstreicht Timmermann. „Die NRW-Studierendenwerke erhalten also immer weniger staatliche Unterstützung, sollen sich aber nun gravierende staatliche Eingriffe in ihre wirtschaftliche und finanzielle Autonomie gefallen lassen?“, fragt der DSW-Präsident.

Studierendenwerke empört: „HZG-Entwurf fallen lassen!“

Der Gesetzentwurf, der unter anderem zusätzliche Gremien zu den bereits

bestehenden Verwaltungsräten vorsieht, impliziere darüber hinaus weit über die bislang übliche Rechtsaufsicht hinausgehende Eingriffs- und Kontrollrechte in die Wirtschaftsführung der Studierendenwerke. Die Kritik seitens ihres NRW-Sprechers ist vehement: „Keine einzige der geplanten Änderungen macht aus unserer Sicht Sinn“, sagt Günther Remmel. Dabei sei alles schon zur Genüge geregelt: „Die Verwaltungsräte als Aufsichtsgremien haben sich bewährt“, so Remmel. „Der Landesrechnungshof prüft die Studentenwerke; öffentlich bestellte Wirtschaftsprüfer kontrollieren die Wirtschaftspläne, die Jahresabschlüsse und die Geschäftsberichte – was will das Land NRW denn noch kontrollieren?“, zeigt sich der Studierendenwerkssprecher ratlos. „Das ist die Rückkehr der ministeriellen Fachaufsicht durch die Vordertür, das ist ein Rückschritt in die 1970er Jahre“ sowie „ein Verständnis von

Studentenwerken als Behörden, das seit bald zwanzig Jahren von der Wirklichkeit überholt ist“, ereifert sich Remmel und fordert an der Seite von DSW-Präsident Timmermann die Landesregierung auf, den Gesetzentwurf fallen zu lassen und den Dialog mit den Studierendenwerken wiederaufzunehmen.

Düpierte Rektorate

„Enttäuscht“ zeigen sich in einer Stellungnahme der Landesrektorenkonferenz (LRK) NRW zudem die RektorInnen der nordrhein-westfälischen Unis vom HZG-Entwurf. „Nach einem über zweijährigen Diskussionsprozess mit der Landesregierung müssen die Universitäten nun feststellen, dass ihre konstruktive Mitarbeit keinerlei Niederschlag im Gesetzentwurf gefunden hat“, heißt es in der LRK-Stellungnahme. Kritisiert wird vor allem eine Tendenz zur Re-Regulierung durch die Landesregierung. Diese besitze „bereits jetzt wirksame Steuerungsinstrumente, die ihr jederzeit erlauben, landesplanerische Aspekte durchzusetzen.“ Insbesondere wird eine Fristverlängerung bis Mitte Februar gefordert, um detaillierter zu dem „äußerst komplex(en) und sehr umfangreich(en)“ Entwurf Stellung nehmen zu können. Innerhalb der bis zum 7. Januar gesetzten Frist, so die LRK, sei es nicht möglich, „alle Gremien und Gruppen bei der Erarbeitung einer Stellungnahme einzubeziehen und deren Mitwirkungsrechte sicherzustellen.“

ASTa Duisburg-Essen „überrascht und erbost“

Auch die Studierendenenschaften zeigen sich äußerst unzufrieden mit dem HZG-Entwurf. So bezeichnet etwa der ASTa der Uni Duisburg-Essen die Vorlage als „Entmündigungspapier“, das „die Hochschulautonomie dar, ohne die weiterhin „leistungsabhängige“ Finanzierung der Hochschulen auf eine solide gesetzliche Basis zu stellen und prekäre Arbeitsverhältnisse abzuschaffen: Der Entwurf sei „ein Schritt zurück in eine enge staatliche Aufsicht“ – und dies „bei gleichbleibender Unterfinanzierung“. Der Wissenschaft sei damit „keinesfalls geholfen“ und es bedürfe eines völlig neuen Gesetzentwurfs, um den aktuellen wissenschaftlichen Problemen gerecht zu werden.

Ende der Selbstverwaltung?

Eine besondere Überraschung hält die ebenfalls im Zuge der HZG-Novelle geplante Änderung der Haushalts- und Wirtschaftsführungs-Verordnung (HWVO) der Studierendenenschaften NRW bereit. So soll ein neuer Paragraph eingeführt werden, der eineN aus Mitteln der Studierendenenschaften zu vergütenden BeauftragteN für den Haushalt vorsieht, welcheR bei sämtlichen Ausgaben künftig ein Vetorecht bekommen könnten. Dies hätte de facto das Ende der Selbstverwaltung der Verfassten Studierendenenschaften zur Folge.

:bszimpresum

:bsz – Bochumer Stadt- und Studierendenzzeitung
Herausgeber: ASTa der Ruhr-Universität Bochum – der Vorstand: Tim Köhler, Simon Gutleben u. a.
Redaktion dieser Ausgabe: Anna Schiff (as), Christian Kriegel (ck), Dagmar Hornung (dh), Johannes Opfermann (joop), Katharina Cygan (kac), Christoph Koitka (koi), Marek Firlej (mar), Ulrich Schröder (USch)
Vi.S.d.P.: Marek Firlej (Anschrift s. u.)
Auflage: 3.000
Druck: Druckwerk, Dortmund
Anschrift: :bsz, c/o ASTa der Ruhr-Universität Bochum, SH Raum 081, Universitätsstr. 150, 44780 Bochum
Fon: 0234 32-26900; **Fax:** 0234 701623
E-Mail: redaktion@bszonline.de
WWW: www.bszonline.de
 Die Artikel spiegeln nicht unbedingt die Meinung der gesamten Redaktion wider, sondern sind in erster Linie Werke ihrer VerfasserInnen.

:bszkolumne

Die Campusmauer

(USch) Gespenstisch hallte das Hundegebell und das Gerassel der Baumaschinen über den Campus; sie kamen in den frühen Morgenstunden – Bautrupps, die den geheimen Auftrag hatten, das Unvermeidliche, jedoch niemals real für möglich Gehaltene zu vollziehen: die endgültige Trennung von Mensanien und Transmensanien.

Der Tag des Mauerbaus fiel auf einen Freitag, den dreizehnten – Mitten im Dezember. Egon Kranz gehörte zu den wenigen, die das Glück hatten, im Morgengrauen gerade noch rechtzeitig rüberzumachen, bevor gar nichts mehr ging: „Man hatte zu dieser Stunde noch in einer Nacht- und Nebel-Aktion an den Übergängen am Forum Nordost oder dem Hörsaalzentrum Ost in den Westen flüchten können. Doch bereits gegen 7 Uhr ging gar nichts mehr“, wird er drei Jahrzehnte später der :bsz verraten. Die Erinnerung an die Campusmauer würde für Egon K. noch lange ein kaum zu überwindendes Trauma bleiben: „Am Anfang hätte man nie erwartet, dass die Mauer überhaupt so lange steht. Aber als die Mauer später immer stabiler und fester wurde, wurden einem die Folgen schon so langsam bewusst. Die Hoffnung jedoch gab man nie auf!“

Und dabei sollte der Mauerbau doch eigentlich dem Campusfrieden dienen: Als der Abriss der N-Gebäude angedacht wurde und jener der I-Gebäude unmittelbar bevorstand, war es hochschulpolitisch nicht mehr haltbar, sich den im Kern durchaus nachvollziehbaren Forderungen der bereits 2005 an einer ASTa-Koalition beteiligten Satireliste „Die Liste“ nach einer „Neugliederung des Campusgeländes“ länger zu widersetzen. Diese Idee war damals nicht konsequent umgesetzt worden, wemgleich Die Liste seinerzeit bereits erkannt hatte, dass zumindest „die N-Gebäude sehr viel stärker vom Zerfall bedroht“ seien als „andere Gebäudekomplexe“ der Ruhr-Uni. Da sich diese Erkenntnis angesichts der angeblichen Unsanierbarkeit der PCB-verseuchten I-Gebäude insbesondere für die ältesten transmensanischen Bauten bewahrheitet hatte, galt der Mauerbau fortan als alternativlos – einerseits, um das existenzgefährdete Transmensanien künftig autonom zu administrieren; andererseits, um die physikalischen Auswirkungen des Abrisses auf Mensanien abzumildern. „Eine niemals aufgeklärte Einbruchserie in den I- und N-Gebäuden, bei der zahlreiche PCs samt sensibler Daten verschwanden und mutmaßlich in den Westen abflossen, tat ihr übriges“, untermauert Egon Kranz die Entscheidung für die Campusmauer.

Weiler sei Dank war mit dem Service-Gebäude hinter der Uni-Verwaltung gerade die nötige Infrastruktur geschaffen worden, um die eigenständige Administration des abgetrennten Ostteils des Campus dauerhaft sicherzustellen. Auch eine eigene Mensa-Baracke wurde in Transmensanien schnell aus dem Boden gestampft, die sich – wie einst das mensanische Querforum West sowie das einer Tennishalle gleichende Mensaforum – in den Folgejahren als Dauerprovisorium erweisen sollte. Selbst für den ÖPNV wurden eigenständige Regelungen gefunden: Die U35 wurde in die künftig in Mensanien endende „GM-Bahn“ sowie die transmensanische „IN-Metro“ geteilt.

Der Mauerbau bedeutete für viele Studierende eine besondere Härte: „Anfangs konnten wir uns zumindest an den Übergängen vor FNO und HZO noch zuwinken“, berichtet Egon K. – „doch als die Mauer immer höher wurde, um Mensanien vor den Lärm- und Staubemissionen während des I-Gebäude-Abrisses zu schützen, war auch das nicht mehr möglich. Dennoch wird im Rückblick manches verklärt: „Als die nach fast 30 Jahren schließlich baufällig gewordene Mauer endlich fiel, hatten wir keinerlei Probleme, uns wieder einzuordnen, da es ja ständig heimliche Kontakte nach Mensanien gegeben hatte“, blickt Egon Kranz melancholisch zurück. „Wir waren einfach nur glücklich, dass nun endlich alles ein Ende hatte.“ Ende.

- Anzeige -

Speiseplan Mensa der Ruhr-Uni-Bochum
 vom 16. Dezember 2013 bis 20. Dezember 2013
 Jetzt Fan bei Facebook werden oder Aktuelles per Twitter verfolgen.

	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag
Aktionen 4,20 € (Stud.) 5,20 € (Gäste)	Gebratener, sojamarinierter Tofu mit Champignons und Frühlingzwiebeln vegan hergestellt dazu Kokosreis (100,A)	Steak vom Thunfisch an Tomaten-Konfit, dazu Pesto-Tagliatelle, und Mediterranes Pfannengemüse (F)	Spareribs Barbecue mit Barbecue Dip, dazu Pommes Frites, und Mexikanisches Pfannengemüse (3,9,10,S)	Gegrilltes Hähnchenbrustfilet an Salbeijus mit Wirsing-Linsengemüse, und Kräuter-Drillinge (G)	Saltimbocca vom Seelachs an Pflaumensauce, dazu Sesam Reis, und Mischsalat (2,3,F,S)
Komponenten 1,60 € (Stud.) 2,60 € (Gäste)	Hühnerfrikassee mit Erbsen und Spargel (G) Vegetarische Bällchen mit Gemüsesauce	Hähnchenschnitzel „Pomodori“ mit Tomaten-Basilikumsauce (1,2,3,9,G) Grünkern Bratling mit Tomaten-Basilikusauce (1,2,3,9)	Rinderhacksteak mit Tsatsiki (R) Vegetarisches Geschnetzeltes Gyros Art mit Tsatsiki	Paniertes Seelachsfilet mit Remouladen Dip (2,7,F) Broccolirostling vegan mit Basilikum-Käsesauce (2)	Thai Chicken in scharfer Sauce (3,G) Mini-Frühlingsrolle mit Asiasauce
Sprinter 2,00 € (Stud.) 3,00 € (Gäste)	Chinesische Bratnudelpfanne mit Putenfleisch (1,3,G) Linseneintopf vegan hergestellt mit Gemüse Ringel, oder Brötchen (1,3,V)	Graupeneintopf vegan hergestellt mit einer Bockwurst, oder Brötchen (2,4,R,S) Spaghettigratin dazu Salat (V)	Reispfanne Rhodos mit Hähnchen Salat (3,4,G) Germknödel mit Vanillesauce, und Pflaumenkompott (V)	Lauchnudeln mit Salat (S) Gemüse-Auflauf mit Käse überbacken Mischsalat Extra (V)	Kartoffel-Gemüse-Eintopf vegan gekocht dazu Bockwurst (2,4,R,S) Kartoffel-Gemüse-Eintopf vegan mit Polenta Käsetasche, oder Brötchen (V)
Beilagen 0,60-0,80 €	Butterreis Pariserkartoffeln Broccoli Balkangemüse	Bunte Nudeln Kartoffelpüree Maisgemüse WOK-Gemüse	Djuwetsch Reis (1,2,3,9) Penne Nudeln Möhrenscheiben Prinzess Bohnen	Bio Kartoffeln Makkaroni Erbsen und Möhren Blattspinat	Sesam Reis Bandnudeln Blumenkohl Bunte Gemüsevielfalt
Bistro 2,00-3,00 € (Stud.) 3,00-4,20 € (Gäste)	Fischfilet mit Reis und Gemüse (F) Lasagne Bolognese und Salat (S)	Rinderroulade mit Rotkohl und Salzkartoffeln (R) Matjessalat mit Bratkartoffeln und Salat (F)	Hähnchenschnitzel mit Pommes frites und Salat Landhauspfanne mit Salat	Grünkohl mit Mettwurst und Kartoffeln (S) Schweineschnitzel mit Kartoffelnuggets und Salat (S)	Schweinsteak mit Zwiebeln, Herzoginkartoffeln und Salat (S) Erbsensuppe mit Bockwurst und einem Brötchen (S)

Außerdem täglich im Angebot: Nudeltheke, Kartoffeltheke, Tagessuppe, Salat- und Nachspeisenbuffet.

Wir wünschen guten Appetit. Bitte achten Sie auf unser Speiselettsystem. Hier erhalten Sie aktuelle Änderungen und Preise. Vielen Dank. Erläuterungen: (S) mit Schwein, (R) mit Rind, (A) mit Alkohol, (V) vegetarisch, (Bio) aus kontrollierten-biologischem Anbau, kontrolliert durch DE-039-Öko-Kontrollstelle, Zertifizierungsstelle Gesellschaft für Ressourcenschutz mbH Göttingen, (G) mit Geflügel, (F) mit Fisch, (L) mit Lamm.

Akademisches Förderungswerk **www.akafoe.de**